

Ersteinstägliche
Anschaffungs- und Verkaufspreise
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50 M.
bestimmte Zeit und Sonnt. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
Unterhaltungsbeilage, durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 90 P.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Inserionsgebühren
betragen für die hiermit
Beitragende oder deren Name
15 P. für Wohnungs-
Bereits- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 P.

Inserate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 8662.

Strotz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 238

Freitag den 12. Oktober 1894.

5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

„Reform oder Revolution?“

Mit der Schilderung der Revolution, welche Geheimrat von Waffow in seiner gestern erwähnten Brotschüre giebt, — beschäftigt derselbe, an die Furcht der Bourgeoisie zu rühren, da er wohl zu einsichtig ist, um ihr Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsempfinden zu trauen. Waffow — so weit wir aus den Mitteilungen der „Leipz. Ztg.“ seine Ansichten beurteilen können — hält einen gewaltigen Ausbruch der Volkseigenen für unausbleiblich, wenn die Gesellschaft sich nicht zu Reformen zur Abhilfe der schweren sozialen Vorstände herbeiläßt, so lange es noch Zeit ist. Die Schilderung, die er von der Not des Volkes entwirft, enthält viel Unrichtiges und schief Aufgefaßtes, aber im allgemeinen begreift er doch ziemlich vortrefflich, was es kommen mußte, daß die Arbeiterpartei sozialdemokratisch wurde. Wir wollen keine diesbezüglichen Ausführungen hier wiedergeben. Nachdem er das Augenbleiben des Arbeiters geschildert hat, wobei ihm besonders viel Falsches unterläuft, fährt er fort:

„Nach der Entlassung vom Militär zurück in das Fabrik- und Arbeiterleben und nach einiger Zeit hinein in die Ehe, die nur auf das Kapital der bedierentigen jugendlichen Arbeitskraft begründet wird. Ein Kind folgt dem anderen und die Nahrungsvorsorge macht sich geltend. Um die Familie zu ernähren, muß hart gearbeitet werden, und für das Vergnügen bleibt nicht mehr übrig. Frühmorgens, wenn die Kinder noch schlafen, in die Fabrik, den ganzen Tag hinter der Maschine; zu Mittag bringt die Frau oder ein Kind das Essen, welches an einem Baum oder in einer Ecke des Saales eingenommen wird. Dann ein kurzer Schlaf und wieder an die Arbeit bis zum Abend, wo dann bei der Heimkehr die kleinen Kinder schon wieder schlafen, wie sie am Morgen noch schliefen. Er sieht sie nur am Sonntag, der ihm in der engen Wohnung auch nicht zur Freude wird, dann wenn er sich und den Seinen jedes Vergnügen versagen muß. Die Jugendzeit liegt hinter ihm und vor ihm offene Wechsell die gleiche, unentwegte, harte Arbeit und Sorgenleben, bei dem er es doch zu nichts weiter bringt, als unter den ärmlichsten Verhältnissen das nackte Leben zu fristen. Glücklich, wenn der Verdienst ein regelmäßiger bleibt, keine Störungen und Krankheiten hinzutreten und die Sorgen zur Not machen. Sind die Kinder heranwachsend, so gehen sie in die Welt, demselben Los entgegen. Fallen die Ausgaben für sie fort, so nimmt dafür bei geldwärtiger Arbeits- und Lebenskraft der Verdienst ab. Von geistiger Nahrung, von Veredelung irgend welcher Ansprüche der Seele und des Gemüths ist keine Rede, Arbeit und nichts als Arbeit, ohne Ruh und Raft! Keine Fühlung, kein Verkehr irgend welcher Art mit denen, die ein besseres Los gezogen haben, kein Trost, kein Zuspruch, keine Teilnahme! Der Mann hat denken gelernt, er denkt nach über das Leben, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, er fühlt

den Druck, der auf ihm lastet, er fragt sich: ist eine solche Existenz eine menschliche?

Und nun kommt die Sozialdemokratie und sagt ihm: „Soll das so bleiben, muß das so sein, ist das recht, ist das billig? Warum müssen die reichen, kinderlosen Leute im ersten Stock des Vorderhauses zwölf Zimmer haben und du hast mit deinen fünf Kindern ein Loch, warum geht die Frau aus dem Vorderhaus allabendlich im Winter in einem ardenen Festkleide von einem Vergnügen zum andern und du kommst deinem armen Weibe, das sich vom Morgen bis zum Abend quält, niemals ein Vergnügen bereiten, ja ihr nicht einmal ein warmes Kleid beschaffen, in dem sie am Sonntag nachmittag ausgehen kann, um Luft zu schöpfen? Warum essen die reichen Leute zehn Gänge bei einer Mahlzeit, wenn sie sich einladen, und trinken ebenso viele Weine dazu, und du mußt froh sein, wenn du Brot und Kartoffeln für die Deinen hast und kannst für dein krankes Kind, dem Stärkung so notwendig wäre, nicht eine einzige Flasche Wein kaufen, wie der Arzt es wünscht? Warum, warum, warum? Bist du nicht auch Mensch, mußt du dich nicht je mehr unglücklicher wie die Reichen, wenn kommt deine Arbeit zu gut? Der Fabrikbesitzer, für den du arbeitest, ist ein reicher Mann, und du mußt darben. Wer hat etwas von deinem Lohn? Dem Krämer trägt du ihn in das Haus und der reiche Hauswirt erhält den Rest als Miete. Ist das eine gerechte Weltordnung, würde ein Gott, wenn es einen gäbe, wie die Pfaffen sagen, um das Volk für die Reichen im Raum zu halten, solche Weltordnung leiden von einem Jahrhundert ins andere? Und wenn es keinen Gott giebt, wer giebt denn den Reichen das Recht, das Geld in Hausen zusammenzuscharen und uns darben zu lassen? Der Staat verlangt von uns, daß wir unsere Knochen für ihn zu Markte tragen und uns totschlagen lassen, aber er giebt dir nicht einmal Arbeit, wenn dich der Fabrikbesitzer, dem du zehn Jahre gedient hast, entläßt, weil die Konkurrenz schlecht geht, d. h. weil er nicht genug verdient. Was willst du haben heute, morgen und immer wieder, weil es dein Vater geübt hat; das willst du bei denen ändern wieder zu haben hinterlassen, für dieses Geld willst du sie groß ziehen? Lieber wirf sie mit dem Kopfe an die Wand und gerädertere ihnen das Gehirn. Hoffst du etwa Besserung, wenn dieselben Einrichtungen bleiben wie bisher? Von wem denn? Von den Fürsten? Sie können sich im Glanz der Krone. Von dem Adel, oder den Beamten? Sie denken nur an sich. Von den Fabrikanten? Wenn wir sie nicht zwingen, denken sie nur daran, uns möglichst wenig Lohn zu geben und uns möglichst viel arbeiten zu lassen. Von den Pfaffen? Sie predigen wunderschön von ihrem Christus, von dem schmalen Weg und der engen Pforte, von dem Kreuznageltragen, der Nächstenliebe und so weiter. Aber wie viele machen denn ernst damit, wie viele versuchen es, uns es vorzumachen? Ausnahmen giebt es, die es in ihrer Art mit uns ehrlich meinen und an ihren Gott und an ihren Christus wirklich glauben, aber es sind eben Ausnahmen,

für die große Mehrzahl ist ihr geistlicher Beruf nur weltlicher Broterwerb, von dem sie leben und ihre Kinder ziehen, deren Fortkommen ihnen viel mehr am Herzen liegt als die Seligkeit ihrer Gemeindeglieder. Sie halten ihre Predigt, geben ein paar Konfirmandenstunden und führen ein bequemes Leben. Sie predigen, weil sie dafür bezahlt werden, was ihnen vorgeschrieben ist, und reden sehr schön von der Liebe zur Armut, von der Gleichheit vor Gott, aber im Leben halten sie sich zu den vornehmen Leuten und ihren guten Maßhalten und überlassen das Kreuznageltragen uns. — Endlich sollen dir etwa die Abgeordneten ein besseres Los verschaffen? Borge dir einmal beim Kleiderverleiher einen Rock und geh' in den Reichstag oder in das Abgeordnetenhaus, wenn nicht gerade was besonders Aufregendes verhandelt wird, z. B. wenn sie über Petitionen oder das Armengelebe reden. Wieviel sind denn da auf ihrem Platz? In dem Frühlingsaal sind mehr, ein Teil schläft zu Hause aus, ein Teil ist überall in Berlin, ein Teil im Sitzungssaal, ein Teil ist überhaupt nicht in Berlin. Und das sollen unsere Vertreter sein? Sieh dir nur einmal die Herren an, die wenigen im Sitzungssaal, wie sie sich auf ihren Sesseln räkeln, wie sie unherföhren und plaudern, icheren und lachen, nur selten dem Redner zuhören, sieh sie dir an und frage dich dann: Sind das die Männer, die ein brennendes Herz haben für die brennende Not des Volkes? . . . Ihre Interessen vertreten sie, aber die unteren nicht. Rein, sie ein Mann, komm' zu uns. Wir wollen diese ganze faule Gesellschaft umstürzen und eine neue Ordnung schaffen, bei der die ehliche Arbeit zu ihrem Recht kommt und nur der Genießen soll, der vorher gearbeitet hat. Wenn wir alle zusammenhalten, so haben wir die Macht und mit der Macht schaffen wir ein neues Recht. Gewartet haben wir lange genug; von Menschenrechten, vom Volke, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hat man uns lange genug vorgemacht; wir glauben's nicht mehr, jehst wollen wir uns helfen.“

So redet die Sozialdemokratie, dem Sinne nach nur noch drastischer und im Volkston, in der Sprache des Arbeiters täglich zu ihm durch die Presse, in Versammlungen, im Zweiggespräch, auf dem Arbeitsaal, auf dem Wege nach der Arbeit und zurück und abends im Wirtschaft. Und dem soll der Arbeiter widerstehen? Vor ihm liegt das entwürdigte harte Arbeiterleben, nur unterwunden durch Krankheit und Not, und wenn er sein Auskommen gefunden hat, wenn die Not ihn nicht erdrückt, doch immer das Angepanntheit in die Maschine vom Morgen bis zum Abend, vor ihm liegt die bleibe Zukunft für seine Kinder.

In dieser Art schildert der Verfasser weiter die Zustände, in denen die Arbeiterpartei leben muß, giebt nochmals einen Ausblick auf die künftige Zukunft, die entziehen würde, wenn die bestehenden Klassen auf denselben Bahnen fortzubehalten, und stellt schließlich die Frage: „Wäre es nicht eher und schöner, auch gerechter, den Weg der Verjüngung, der Revolution, so doch sicherlich einmal oder das andere Mal die Stadt, in der er Bürger und also wehrpflichtig war. Denn wenn auch der allgemeine Landfrieden für Deutschland längst verkündigt war, so dauerten die Feinden doch fort, und nur das Konfiterium war als gemeinschaftliches Weisen fast allenthalben besetzt. Aber der Kampf der einzelnen Fürsten weltlichen und kirchlichen Charakters unter einander und gegen die Städte ruhte nur kurze Fristen und war infolge der Reformation und ihrer Kriege recht sehr wieder in Aufschwung gekommen, da die Religionspaltung neue Verwickelungen und neue Gründe für Feinden aller Art zur Folge hatte.“

Was aber sehr benötigt wird, das wird auch sehr geschätzt, drum ging der Ruhm der Tapferkeit eines Mannes gar schnell in alle Lande, und von einzelnen Heldentaten sprach man noch lange, nachdem der Leichenstein bereits die letzte Stätte des Helden kennzeichnete.“

Kaum war der große Transporth mit seiner Spitze in die Straßen der Stadt gelangt, als auch schon Alt und Jung von allen Seiten die Beileitsmannschaften mit Fragen bestürmte, wie es drausen ausfähe, was die bösen Herzoglichen für Lüste ausgeübt und vieles andere. Bald war die Kunde von dem Reiterjüngling als die interessanteste herausgefunden; freudiger Stolz schwelkte die Brust eines jeden Braunschweiger Kindes, denn ein streitbares Reitergeschlecht, entstanden von acht Braunschweiger Reitern gegen die Herzoglichen, das war der höchste Triumph, den es geben konnte, weil, was die Reiterei anbelangt, man stets den Herzoglichen, zu denen der hohe Adel gehörte, den Vorrang auszusprechen mußte. Und diesmal waren es nicht Söldner der Stadt, sondern Braunschweiger Bürger und Bürgersöhne, welche den Kampf bestanden, unter der Führung freilich des fremden Kriegsmannes Thomas Füllier.

Dieser Name ging von Mund zu Mund, und aller Augen

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Hilflicher Roman
aus den Zeiten des deutschen Kaufmannes
von H. Otto-Walfer.

25) [Nachdruck verboten.]
„Curra! schrienen die Reiter wie aus einem Atem, und der junge Mann ritt an Füllier heran und sprach:
„Nenn mich nicht zudringlich, wenn ich Euch bitte, mir eure Freundschaft zu schenken; unsere Jahre sind nicht weit verschieden, wenn eure Jahre wohl an Erfahrung doppelt zählen dürften. Ihr seid ein Fremder hier, ich will Euch einheimisch machen. Ich bin ein Döring aus des Rats bestem Geschlechte. Kommt und besucht uns, es wird Euch nicht gereuen, denn wir haben aus allen Weltgegenden die Wertwürdigsten in unserem Hause gesammelt. Und wenn Ihr eine Wohnung braucht, bei uns ist Raum genug.“
„Ich bin bei Herrn Wolf Hoffmeister einquartiert.“
„Ah, so, bei Herrn Hoffmeister; aber es schadet nichts, jedenfalls hole ich Euch dort einmal ab, wenn Ihr's erlaubt.“
„Kommt, wann Ihr wollt,“ entgegnete Füllier, „und wenn es meine Zeit erlaubt, spreche ich gern einmal bei Euch ein.“
Es dauerte lange Zeit, bis der große Transport die Thore passirt hatte. Füllier hielt dort, bis der letzte Wagen vorüber war.

Nun wollte er auch folgen, als er sich plötzlich am Rode gepußt fühlte. Erstaunt blickte er zur Seite und sah den Knaben, der so entscheidend mit seiner Schleuder in die Aktion mit eingegriffen hatte.
„Siehe da, mein Bärköpfechen,“ rief er, „du hast heute auch dein gut Teil an den Erträgen des Tages gehabt. Du hast eine Belohnung verdient, darum nenne mir Deinen Namen, damit ich ihn in Berichte mit aufnehme.“

„Könntet Ihr nicht einen jungen Burschen wie mich brauchen?“ fragte der Knabe, „ich würde gern und gegen schlechte Beförderung einen tüchtigen Kriegsmann dienen.“
„Wer sind Deine Eltern?“ werden sie nicht etwas anderes mit Dir vorhaben?“
„Wer mein Vater ist, weiß ich nicht, und meine Mutter wohnt am Graben, kümmert sich wenig um mich. Ich würde Euch gern dienen in allen Dingen, wenn Ihr mich als Diener nehmen wolltet.“
„Der Dienst bei mir würde Euch nicht viel einbringen, denn ich bin selber arm, guter Zunge; es giebt reichere Leute hier in der Stadt.“
„Ja, die uns mißhandeln und mit Füssen treten. Ich möchte aber gern bei einem tüchtigen Kriegsmanne dienen und fürlieb nehmen mit trockenem Brote. Wollt Ihr?“
„Wir wollen sehen, wie sich's einrichten läßt. Also kommt nur mit mir, da Ihr doch ein verlorenes Kind seid.“

Der Held des Tages.

Nichts stöhnte in jenen febricitären Tagen mehr Achtung ein, als persönliche Tapferkeit und Kampftüchtigkeit, die bei den einfacheren Waffen und der vereinzelt Gescheheweise weit mehr in die Augen stach und auch wirklich in viel unzufälliger Weise sich geltend machen konnte, als heute, wo die Tapferkeit des Einzelnen verloren geht in der mechanisch dirigierten Masse, so wie die ehemalige Handwerksfertigkeit des Einzelnen untergeht in der Produktionsweise der großen Werkstätten und dabeist gänzlich verdrängt wird durch die Arbeitsgewalt der Maschine. Man lebe auch damals noch in Zeiten, da die Kampftüchtigkeit für jedermann eine Notwendigkeit war, da jeder in die Verlegenheit leicht kommen konnte, sich seiner Haut zu wehren, und auch sein Eigentum vor fremden Angriffen schützen zu müssen, und wenn das

zur das 'Wortblatt', die 'Sankt', und die 'Sankt'...

Stadttheater. Fräulein Bernette Habermann vom königlichen Theater in Hannover...

Das Nationaltheater bleibt am Freitag geschlossen. Heute (Samstag)...

Die San Francisco-Mintrols, eine italienische Oper...

Zur Erleichterung des Verkehres der Landbewohner ist die Einrichtung getroffen...

Ein neuer Schwindel. Die Zeit der Betrugsoperationen hat einen neuen Schwindel...

Aus dem Gerichtssaal.

Wegesein vor dem Schwurgericht.

Es wird mit der Weisungnahme bezüglich der Vorlage, welche aus näheren Überprüfungen des Angeklagten...

brauch. Die 18-jährige Marie Gehrbart, welche den Angeklagten häufig zu sehen bekam...

am rechten und linken Schenkelbein mit halbkugelförmigem Ohr und einer Wunde...

Dritter Verhandlungstag.

Heute wurden zunächst zwei Sachverständige, die Herren Geh. Med. Rat Dr. Waackler und Professor Schwarz...

Der Kravall von Antonienhütte vor dem Schwurgericht.

Zeuge Arbeiter Köhmann bestätigt den nur des Landfriedensbruchs angeklagten Stüeger des Steinwäfers...

Advertisement for 'Geschäftshaus J. Lewin' with address 'Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.' and a list of products like 'Fingerringe', 'Herbst-Neutheiten', etc.

